Der Ritter und seine Braut.

Zwei Menschen, die einander lieben, vorzugsweise Bräutigam und Braut, in der schönsten Blüthe ihrer Jahre, wenn sie dem Ziele ihrer höchsten irdischen Wünsche, ihrer ehelichen Verbindung entgegen gehen, sind die Beneidenswerthesten auf Erden; jedoch muß ihre Liebe durch Tugendsinn geheiligt sein. Nun denkt euch einen Ritter aus jener Zeit her, wo diese Herren vermöge ihrer Macht und ihrer Geburt über das Schicksal, ja über Leben und Tod ihrer Vasallen zu gebieten hatten und sie zum Theil wie ihre Sclaven behandelten. Ein solcher vom Glücke Begünstigter, zumal wenn äußere Anmuth und Rittertugenden ihn zierten, an der Hand seiner Auserwählten, die er sich vielleicht in einem Tournier erkämpft hatte, dünkte sich ein Gott auf Erden. Nicht minder erhaben und glücklich träumte sich seine Schöne, die mit Stolz und Wohlgefallen auf alle andern Fräuleine herab sah. Doch häufige Kriege und persönliche Fehden mit andern Rittern hielten diese Herrschaften in beständiger Unruhe und Unsicherheit. Zu ihrem Ruhme muß man ihnen nachsagen, daß sie bei ihren Räubereien, Völker- und Länderverwüstungen ihre Gesetze der Ehre streng befolgten, auch für einen großen, edlen Zweck Gut und Blut daran setzten.

Am Schlusse des elften Jahrhunderts, 1094, kehrte ein Mönch aus der französischen Stadt Amiens, Peter der Einsiedler genannt, der eine Wallfahrt nach Jerusalem unternommen hatte, von dort her zurück und schilderte dem Papst Urban II. die unnennbaren Leiden und das große Elend, in welchem die in der Stadt Gottes wohnenden Christen schmachteten, welche von den Barbaren große Mißhandlungen zu erleiden hatten. Der heilige Vater sandte Boten aus an die Ritter aller europäischen Länder und vermochte sie sämmtlich mit ihren Völkern zu einem großen Heereszuge nach dem gelobten Lande sich zu vereinigen, um die dortigen christlichen Brüder aus der Gewalt der Barbaren zu befreien und den heiligen Boden, auf welchem der göttliche Welterlöser sein großes Werk begonnen und vollendet hat, von den Götzendienern und Gottesverächtern zu säubern. Um dieses gemeinnützigen, großen Zweckes willen verließen die Ritter ihre Burgen und Gauen, ihre glänzenden Tourniere, ihre Familien mit allen ihren Herrlichkeiten, um ihr Leben zur Ehre Gottes und zum Heil ihrer christlichen Brüder zu wagen. Da gab es beim Abschiede des Sohnes von seinen Eltern, des Bruders von den Geschwistern, des Gatten von der Gattin, des Geliebten von seiner Geliebten, keine weichlich rührenden Trennungsscenen, denn Alle, Greise, Weiber und Kinder, waren